

119. Der Zundelfrieder gibt Lektion im Sichschießen.

„Jetzt hab' ich's bald mit Löffeln, das verwünschte Laufen im Sommer; wer's auch erfunden haben mag,“ sprach der Frieder zum Stadtsoldaten, als er wieder ein wenig mit ihm bekannt geworden war. Nämlich der Frieder war abermals mit der Polizei verfallen, und weil er merkte, daß er wieder erwischt werden solle, so suchte er das Revier auf, wo sein alter Duzbruder, der Stadtsoldat, wohnte. Dort, denkt er, laß ich mich ohne weiteres fangen, der Herr Bruder kennt mich noch. Also wird er eingetan und soll zur nächsten Station weiterbefördert werden.

Der Stadtsoldat aber, weil er seine Sache das erstemal so gut gemacht und jetzt schon die Manier vom Frieder etwas weg hatte, erhielt den Auftrag, ihn zu transportieren.

Bald seufzt der Stadtsoldat, daß er morgens beim Weggehen einen Hering gegessen habe, bald der Frieder über Durst und Langesweile, weil sich der Herr Stadtsoldat auf keinerlei Weise gegen ihn äußern wollte. Denn der schwieg still, natürlich um sich nicht zu verschnappen und um in keinen Diskurs zu kommen, wo er hängenbleiben konnte. Auch hatte er sich das Duzen abgewöhnt und sogar beim Frieder verboten.

Darum waren beide froh, als ein schöner, dicker Weidenbaum die zwei in seinen breiten Schatten aufnahm. Der Soldat zog ein Nebmesser, ein Stücklein Käse und Brot und eine Strohfflasche heraus, um seinem Tiere (so nannte er den Magen) was aufzustecken; der Frieder hatte das Zusehen, dachte an allerlei Kunststückchen, die er noch exerzieren mußte vor seinem seligen Ende. Denn er wollte noch ein Büchlein schreiben: „Christlicher Wegweiser ins Zuchthaus,“ daran jedermann lernen dürfte, wie man es nicht machen mußte.

So auch diesmal. Denn er streckt auf einmal den Kopf in die Höh' und guckt starr ins Wasser, welches am Weidenbaum einen Ellenbogen machte, und ging gleich obendran eine Brücke drüber, und wenn man die passiert war, fing ein hoher Berg an, auf dem die Grenze aufhörte oder anfing, je nachdem man will.